



„Arbeit ist das halbe Leben!

Was ist dann ein Leben ohne Arbeit?“

Bericht von der Enquete der Bischöflichen Arbeitslosenstiftung zum Thema „Arbeitslosigkeit und psychische Belastungen“ am 30. Juni 2009 im Linzer Wissensturm

In der Begrüßung stellte Geschäftsführer **Christian Winkler** dar, dass nach der Hilfe für arbeitslose Menschen auch die Informationstätigkeit eine Hauptaufgabe der Bischöflichen Arbeitslosenstiftung ist. Die steigenden psychischen Belastungen arbeitsloser Menschen sollen im Focus stehen. Zum Nachdenken, Mitdenken und Vordenken lud Moderatorin **Edeltraud Artner-Papelitzky** die rund 180 TeilnehmerInnen der Enquete „Arbeit ist das halbe Leben!“ ein.

Bischof Ludwig Schwarz machte in seinen Begrüßungsworten die Brisanz des Themas klar. „Die Krise hat massive Auswirkungen auf Beschäftigte. Wir sehen, dass der Druck auf arbeitslose Menschen stärker wird. Sie drohen zu Menschen zweiter Kategorie zu werden. Die Gefahr ist groß, dass durch diesen Druck die Würde des Menschen in Gefahr gerät.“ Er verwies auf die wesentliche Bedeutung der Solidarität als „gelebte christliche Nächstenliebe“ und fordert eine gerechtere Verteilung von Arbeit. „Es muss für jeden arbeitslosen Menschen einen Arbeitsplatz geben. Eine sozialetische Reform unseres Wirtschaftssystems ist notwendig.“

Den Auftakt machten ExpertInnen, die täglich mit arbeitssuchenden und armutsgefährdeten Menschen arbeiten, sie berichteten in „Blitzlichtern“ aus der Praxis.

Bei vielen hilfesuchenden Menschen herrschen Gefühle der Scham und der Ausweglosigkeit, so der Tenor. „Früher habe ich selbst für die Caritas gespendet, heute muss ich zu euch kommen. Wenn das die Leute mitbekommen...“, hört etwa ein **Franz Xaver Mayr** von der Caritas immer wieder. **Susanne Stockinger** vom Verein „Arbeitslose helfen Arbeitslosen“ erzählte von Gesprächen mit älteren Arbeitslosen, die kaum mehr Hoffnung auf einen passenden Arbeitsplatz haben. „Irgendwie bin ich auch selbst daran schuld“, glauben viele Klienten von **Dagmar Andree** von der Arbeiterkammer. „Es gibt nur wenige Stimmen, die ihnen sagen, dass nicht sie schuld an ihrer Arbeitslosigkeit sind.“ **Ulrike Würzburger** von der Beratung für arbeitssuchende Menschen des Vereines B 7 berichtet, dass fast alle die zur Beratung kommen, unter psychischen Problemen leiden, die nicht selten sich in Krankheiten manifestieren. **Hubert Gratzer**, Mobbingberater, erzählt von der Panik, die viele Mobbingopfer vor der Arbeitslosigkeit haben, und ärgert sich über die Führungsschwäche in vielen Betrieben: „Die sehen Arbeitsplätze statt Menschen. Es wäre besser, wenn wir im oberen Drittel der Bevölkerung Arbeitslosigkeit hätten, denn die sind kreativ und wissen sich immer zu helfen. Aber leider trifft es immer das schwächste Drittel“. „Der Druck rundum nimmt zu“, berichtet **Andrea Winter** von der Volkshilfe, „Jugendliche fühlen sich missverstanden. Sie brauchen eine Aufgabe, bei der sie Wertschätzung erfahren.“ Angesichts der massiv angestiegenen Arbeitslosigkeit unter den Jüngeren ein besonders besorgniserregender Mangel.

„Kränkt Arbeitslosigkeit die Psyche?“ lautet der Beitrag von **Werner Schöny**, ärztlicher Leiter der OÖ. Landesnervenklinik und Obmann der pro mente. Die Frage muss eindeutig bejaht werden. „Der Druck auf arbeitslose Menschen war schon in Zeiten der Hochkonjunktur stark.“ Die kränkende Anspannung beginnt schon vor der Arbeitslosigkeit, in einem angespannten Betriebsklima, wo viele um ihren Arbeitsplatz bangen und sich fragen „Wer ist der nächste?“ Personalabbau, neue Arbeitsformen, die unsichere Arbeitslage und erhöhte Mobilitätsanforderungen belasten die Menschen zusehends. Schöny kritisiert den permanenten Evaluierungs- und Wirtschaftlichkeitsdruck: „Menschen kann man nicht in Zahlen aufwiegen.“ Seine Diagnose ist eindeutig: „Keine Arbeit zu haben bedeutet noch mehr Stress. Herzinfarkt ist nicht primär eine Managererkrankung.“ Physische und psychische Belastungen sind erheblich. Das Suizid-Risiko bei arbeitslosen Menschen ist sechsmal höher. Betroffene leiden unter dem Verlust des sozialen Status, der sozialen Unterstützung, finanzieller Mittel, der Tagesstruktur und besonders unter dem Verlust der Unabhängigkeit. Dazu kommen „innere Faktoren“ wie existenzielle Sorgen, familiäre Konflikte oder der Verlust von Selbstwert und -

achtung. „Diese Belastungen bedeuten eine Leistungsbeeinträchtigung.“ Die Folge ist Krankheit. Psychische Erkrankungen werden aber oft unnötig spät erkannt.

Individuelle Heilung oder zumindest Linderung bieten Gesundheitseinrichtungen. Damit das nicht Symptombehandlung bleibt, ist laut Schöny die Gesellschaftspolitik bei folgenden Punkten gefordert:

- Arbeitsplätze müssen geschaffen und erhalten bleiben
- Grundsicherung,
- Neue Modelle (etwa Teilzeitpension)
- Schwache besonders unterstützen
- Vorurteile abbauen
- Rechtzeitig Hilfe anbieten

„Wenn das nicht passiert, wird es teuer *und* unmenschlich.“ so Schöny abschließend.

„Des arbeitslosen Menschen Würde“ war der Titel des nächsten Referats; eine ebenso fundierte wie eloquente philosophische Analyse von **Clemens Sedmak**, der an der Uni Salzburg und am King's College in London lehrt. Ebendort passiert es soeben das erste Mal in der Geschichte des Instituts, dass MitarbeiterInnen gekündigt werden. „Wir Akademiker sind es nicht gewohnt, dass uns die Existenzgrundlage entzogen wird.“ Sedmak berichtet von einem völlig ratlosen gekündigten Kollegen „Was soll ich bloß jetzt machen?“

In einer zweiten Vorbemerkung empfiehlt Sedmak einen Text des Literaturnobelpreisträgers John M. Coetzee, in dem er in beklemmender Schonungslosigkeit über die Arbeitslosigkeit seines Vaters berichtet. „Er beschreibt, wie er die Achtung vor seinem Vater verlor; über Scham, Kraftlosigkeit und Leere.“ Eine gültige Beschreibung solcher Situationen.

Die eigentliche Analyse Sedmaks beginnt bei dem, was in unserer Kultur die Identität des Menschen ausmacht. „Wir organisieren unsere Gesellschaft über Clubmitgliedschaften.“ Die Frage „Wer bist du?“ wird zuerst über die Bindungen eines Individuums beantwortet. „Die Mitgliedschaft ist ein Gut, das nicht allen nachgeworfen wird. Du gehörst dazu – auf Kosten anderer.“ Andere werden ausgeschlossen. Das betrifft den Sektor Erwerbsarbeit genauso. Wird nun Arbeit nicht als identitätsstiftend erfahren, sondern als eine Form „milder Krankheit“ (F. Bergmann), „wird's schon mühsam.“ Noch mühsamer wird die Arbeitslosigkeit, denn hier fällt die Anerkennung von außen weg.

Sedmak spricht von der Überforderung der Arbeitnehmer durch Selbstausbeutung, Flexibilisierung und Entgrenzung der Arbeit: „Es strengt mich so an, der zu sein, der ich sein sollte.“ Die Folge ist ein „erschöpftes Selbst“ (Ehrenberg).

Arbeitslosigkeit lässt sich mit dem Begriff „ambiguos loss“ beschreiben: Der arbeitslose Mensch ist plötzlich physisch anwesend, aber nicht mehr psychisch. Die Sorge und die Suche nach einem Arbeitsplatz reiben ihn auf, Freizeit im engeren Sinn gibt es nicht mehr.

„Arbeitslosigkeit ist kein sauberer Verlust.“ Sie bedeutet das Gefühl „Du sitzt auf einer Herdplatte, die immer heißer gedreht wird.“ Arbeitslosen Menschen wird mehr abverlangt als gutbezahlten Managern. Sedmak spricht von „predatory work“, also von raubtierartigen Arbeitsbedingungen, die soziale Verantwortung, Selbsterneuerung durch Müße und Glücksmomente in der Arbeit unmöglich machen. „Das geht dann nahtlos in *predatory unemployment*, in raubtierhafte Arbeitslosigkeit über.“ So verlieren Arbeitslose die letzten Reste an Kraft.

Die Arbeitsmarktpolitik wird von Entscheidungsträgern bestimmt, die selbst keine Erfahrung mit Arbeitslosigkeit haben. „Da läuft strukturell etwas schief.“ Arbeitslosigkeit kostet auch den Staat mehr, nicht nur was die Sozialtransfers oder die Krankenversicherung betrifft.

„Es ist ja nicht die Arbeit knapp – das würde nur ein Idiot behaupten. Es sind nur die Arbeitsplätze knapp.“ Sedmak verweist auf die Forschungen des Nobelpreisträgers Amartya Sen zu vier großen Hungersnöten, die beweisen, dass nie deswegen Hunger herrscht, weil zu wenig Nahrungsmittel vorhanden wären. So herrschte etwa in Bangladesh gerade in jenem Jahr eine Hungersnot, in dem die reichste Ernte seit langem eingefahren worden war. „Was knapp ist, ist der Zugang, etwa die Information, und die ist ein politisches Mittel.“ Eine klare Parallele zur Arbeitsmarktpolitik.

Deswegen plädiert Sedmak für das Grundeinkommen, auch wenn er sich in seiner Funktion als Berater des Finanzministers keine großen Hoffnungen auf eine Umsetzung macht: „Da kämpfe ich auf verlorenem Posten.“ Früher wollte er ein bedingungsloses Grundeinkommen nicht befürworten, weil ich erkannt habe, dass wir keinen *poverty spell – magischen Spruch* zum wegzaubern der Armut haben, mit den derzeitigen Instrumenten geht sie nicht weg.“

Gemäß einer philosophischen Fundierung des Begriffs „Würde“ sowohl durch die christliche Soziallehre als auch die Werte der Aufklärung fordert Sedmak eine „würdigere Arbeitslosigkeit“.

Das herrschende Erwerbsarbeitssystem in Frage zu stellen, dazu forderte **Margit Appel** von der Katholischen Sozialakademie in Wien auf. Ihre grundsätzliche Frage lautet: „Tätigsein in Freiheit. Wie geht das im Kopf, wie in der Gesellschaft?“ Sie beginnt mit der Feststellung „Es ist zum Verzweifeln“ und der nächsten Frage: „Sind wir denn noch zu retten, dass wir so mit uns umgehen lassen?“

„Die Erwerbsarbeit als eines der kränkesten Kinder der Krise braucht am längsten zur Erholung, während andere schon wieder florieren.“ Sie plädiert für ein radikal anderes Verständnis von Erwerbsarbeit. „Dass diese Gesellschaft so funktioniert, wie sie funktioniert, ist unbezahlter Arbeit geschuldet.“ Unbezahlte Kindererziehung, Haushaltsarbeit, Pflege oder Ehrenamt erwirtschaften mehr für das BIP als der gesamte Dienstleistungssektor. „Sie versetzt uns überhaupt in die Lage, arbeitsfähig zu sein.“ Mehrheitlich wird unbezahlte Arbeit von Frauen geleistet. Während Frauen zusätzlich zu jeder bezahlten Arbeitsstunde durchschnittlich 51 unbezahlte Minuten arbeiten, sind es bei Männern nur elf Minuten. „Frauen lassen sich emotional „anfüttern“, ergo sind sie korrumpierbar. Es geschieht ja aus Liebe, also kann es keine Arbeit sein, sagen sie.“ Dieses „ideologische Anfüttern“ von Frauen und Männern sieht sie tief in unserer Gesellschaft verankert – auch in den Kirchen.

Was Erwerbsarbeit ist und was nicht, entscheidet ebenfalls eine Ideologie. „Wir glauben immer noch, dass Arbeit im kapitalistischen Wirtschaftssystem deswegen bezahlt wird, weil wir für unsere Leistung bezahlt werden.“ Appel fordert dazu auf, das Motto „Leistung lohnt sich“ als Mythos und Denkfalle zu entlarven. „Den Glauben an eine gerechte Ordnung haben nur jene, die vom Leistungsmythos profitieren.“ Die „Working Poor“, arme Menschen trotz Erwerbsarbeit, können schon nicht mehr an die Gerechtigkeit des „Pay for Performance“-Systems glauben.

Appel erzählt von der Fernsehsendung „Germany's next Topmodel“ in der das Ex-Model Heidi Klum junge Frauen für den Mode-Markt zurichtet. „Du musst unverkennbar sein, aber flexibel.“ „Heidi Klum wird so zur Arbeitsmarktberaterin für die Generation Praktikum“, meinte Appel ironisch an.

Das Tätigsein in Freiheit verlangt nach gesellschaftlichen Rahmenbedingungen: einer gerechten Verteilungspolitik, einer repressionsfreien Arbeitsmarktpolitik und der Reform der Bildungspolitik.

Statt des ungerechten Prämiensystems muss eine Selbstachtungs- und Anerkennungskultur etabliert und gepflegt werden. „Geld steht erst an dritter Stelle bei der Arbeitsmotivation.“ Das monetäre Anreizsystem fördert falsches, unsolidarisches Verhalten. Dazu braucht es auch

eine Abkehr vom unsolidarischen Sozialschmarotzerdenken und weniger Repressionen besonders für junge Menschen auf dem Arbeitsmarkt. Appel stellt eine Tendenz fest, junge Menschen an den Arbeitsmarkt auszuliefern. „Was hätten wir denn da früher gemacht“, heißt es. Sobald ein junger Mensch einen Arbeitsplatz hat, ist er oder sie in der Gesellschaft angekommen. Im aktuellen Bildungssystem werden junge Menschen auf das Erwerbsarbeitssystem zugerichtet. Irrtümer oder Fehlentscheidungen seien so jedoch fast unmöglich.

In der anschließenden **Publikumsrunde** wünschen sich zahlreiche TeilnehmerInnen mehr Aufschrei gegen Fehlentwicklungen wie verschärfte Zumutbarkeitsbestimmungen, den Aufschub der Grundsicherung, die Ausgrenzung von Menschen mit Beeinträchtigungen vom Arbeitsmarkt und fehlende Chancen und nachhaltige Bildungsmöglichkeiten für Jugendliche.